

WINTER
TAGUNG
2018

29. Jänner – 02. Februar

ÖKO
SOZIALES
FORUM



Nachlese zur Wintertagung 2018

Von Milchseen zur Butterknappheit.
Was kommt als Nächstes?

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LÄNDERN UND EUROPÄISCHER UNION

BUNDESMINISTERIUM
FÜR NACHHALTIGKEIT
UND TOURISMUS

LE 14-20
Ländereinkommen

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raumes
Hat ermöglicht Europa in
die ländlichen Gebiete



Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren!

Unsere Bäuerinnen und Bauern produzieren auf hohem Niveau. Und genau diese Qualität – die von den Konsumentinnen und Konsumenten geschätzt wird – ist ein Schlüssel, um die nachhaltige Lebensmittel-erzeugung in Österreich abzusichern. Klar ist auch: Nachhaltig produzierte Lebensmittel haben ihren Preis!

Die österreichischen Land- und Forstwirte sehen sich immer mehr mit einem turbulenten Umfeld konfrontiert. Es liegt an Politik, Wirtschaft, den Konsumenten und den Bauern selbst, die richtigen Antworten auf Herausforderungen wie etwa den Klimawandel, Marktentwicklungen oder die Digitalisierung zu finden. Eine Pauschallösung gibt es nicht, sondern viele individuelle Antworten. Beste Aussicht auf Erfolg hat jedenfalls ein Miteinander auf Augenhöhe. Denn Partnerschaften – ob innerhalb der Branche, entlang der Wertschöpfungskette oder mit anderen Akteuren – sind gefragt denn je.

Bei der Wintertagung 2018 war das nur eine Conclusio von vielen. An elf Fachkonferenzen wurden hitzige Diskussionen unter dem Generalthema „Von Milchseen zur Butterknappheit. Was kommt als Nächstes?“ geführt.

Dabei gaben rund 180 Rednerinnen und Redner – aus dem In- und Ausland – ihre Expertise und Erfahrungen an über 2.500 Teilnehmer und Teilnehmerinnen

weiter. Inhaltlicher Austausch, zukunftsorientierte Diskurse und Vernetzung – das ist Ziel der Wintertagung.

Viele brennende Themen wurden angesprochen und gemeinsam an Lösungspfaden gearbeitet. Genau diese haben wir auf den nächsten Seiten festgehalten. Ich freue mich auf Ihren Besuch bei der Wintertagung 2019 und wünsche bis dahin viel Spaß beim Lesen. □

Ihr



Stephan Pernkopf

Präsident des Ökosozialen Forums



Inhalt

AGRARPOLITIK	4
ACKERBAU	8
GEMÜSE-, OBST- UND GARTENBAU	12
GEFLÜGELHALTUNG	16
LANDTECHNIK	20
WEINWIRTSCHAFT	24
BERG&WIRTSCHAFT	28
SCHWEINEHALTUNG	32
WALDWIRTSCHAFT	36
GRÜNLAND- UND VIEHWIRTSCHAFT	40
KOMMUNIKATION	44

Eröffnungstag Agrarpolitik

Am Eröffnungstag der Wintertagung wurden die inhaltlichen Eckpfeiler für das kommende agrarpolitische Jahr gesetzt. Es gab hitzige Diskussionen, etwa über die neue Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union oder über die aktuellen Marktentwicklungen. Fakt ist, dass die Herausforderungen für die österreichischen Bäuerinnen und Bauern zunehmend komplexer werden – verstärkte Abhängigkeiten von AbnehmerInnen, erhöhter Bürokratieaufwand, rasant fortschreitender Klimawandel und die digitale Wende sind Beispiele dafür. Ob Struktur und Qualität der österreichischen Land- und Forstwirtschaft in der heutigen Form Bestand haben können, hängt von vielen Faktoren ab. Wichtige Partner, um die österreichischen bäuerlichen Familienbetriebe abzusichern, sind die Konsumentinnen und Konsumenten. Einigkeit herrschte in folgenden Punkten:

- Nachhaltige Lebensmittel gibt es nicht umsonst.
- Kooperation entlang der Wertschöpfungskette – insbesondere mit KonsumentInnen – sowie ein fairer Wettbewerb sind wichtiger denn je.
- Herkunftskennzeichnung von Lebensmitteln vor allem im öffentlichen und gastronomischen Bereich sind zentrale Forderungen der Landwirtschaft – ganz im Zeichen des Paradigmenwechsels „Vom Billigstbieter - zum Bestbieterprinzip“.
- Agrarpolitik soll bäuerliche Familienbetriebe stärken.

Evolution oder Revolution. Was braucht die neue Gemeinsame Agrarpolitik?

Agrarpolitik ist auch Gesellschaftspolitik. Für Elisabeth Köstinger, Bundesministerin für Nachhaltigkeit und Tourismus, ist klar, dass die Schwerpunkte in Zukunft auf Regionalität und Nachvollziehbarkeit gelegt werden müssen: „So können wir eine Wertschätzung auf beiden Seiten sicherstellen. Auch geht es darum, darüber zu diskutieren, welches Lebensmittelmodell wir in Zukunft wollen. Für Österreich stehen die bäuerlichen Familienbetriebe im Vordergrund. Sie sind das Zentrum der Lebensmittelproduktion. Das wird auch mit aller Kraft auf europäischer Ebene verteidigt.“ Anton Hübl vom Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft & Forsten betonte, dass die neue GAP ab 2020 mehr Freiheiten für den „bäuerlichen Mittelstand“ bringen sollte.

Die anstehenden Veränderungsprozesse, die notwendig sind, um eine prosperierende Entwicklung in Land- und Forstwirtschaft abzusichern und den ländlichen Raum gut für die Zukunft aufzustellen, lassen sich gemeinsam besser steuern – vor allem, da gerade Österreich und Bayern vergleichbare Strukturen aufweisen und vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Die Diskussion mit Gertraud Grabmann von Bio Austria und Bauernbund-Präsident Georg Strasser zeigte, deren ähnliche Erwartungen an die Agrarpolitik. Ziel ist, die bäuerlichen Familienbetriebe in den Mittelpunkt zu stellen und gleichzeitig eine möglichst innovative und naturnahe Landwirtschaft



zu etablieren. Die Qualität ist und bleibt dabei zentral. Aber auch Leistungen für Gesellschaft oder Umwelt, die von den Bäuerinnen und Bauern erbracht werden, sollen abgegolten werden. Entscheidend ist die Zusammenarbeit etwa mit dem Handel. „Wir müssen den unlauteren Geschäftspraktiken entschlossen und selbstbewusst entgegentreten! Das wird ein Kampf ‚David gegen Goliath‘. Aber für unsere Bäuerinnen und Bauern bin ich bereit, diese Herausforderung anzunehmen“, ergänzt Köstinger.

„Oberstes Ziel muss sein, das Bild der Landwirtschaft realitätsnah zu zeichnen, sonst wird es von anderen gezeichnet“, so Stephan Pernkopf, Präsident des Ökosozialen Forums. „Jetzt ist es wichtig, auf Verlässlichkeit zu setzen. Damit verlässlich in der Region eingekauft wird, brauchen wir zuverlässige Partner im Handel. Die besten Verbündeten sind aber die Konsumentinnen und Konsumenten.“ Fakt ist, dass beim Griff ins Regal auch über die Produktionsbedingungen im Inland und über die Zukunft der heimischen

Landwirtschaft entschieden wird. Eine positive Veränderung der Gemeinsamen Agrarpolitik kann nur durch den Zusammenhalt von Bäuerinnen, Bauern und Konsumenten erreicht werden.

„Wir müssen den unlauteren Geschäftspraktiken entschlossen und selbstbewusst entgegentreten!“

Elisabeth Köstinger, Bundesministerin für Nachhaltigkeit und Tourismus

Von Milchseen zur Butterknappheit. Was kommt als Nächstes?

Die Entwicklungen der Märkte und darauffolgende Strukturänderungen haben uns vor allem in den letzten Jahren gezeigt, welches sensible System die land-

wirtschaftliche Produktion eigentlich ist. Sie kann nicht von heute auf morgen gestoppt und wieder angefahren werden, denn Landwirtschaft ist „Lang-Frist-Wirtschaft“.

Die wichtigsten globalen Entwicklungen hinsichtlich der Nachfrage werden die wachsende Weltbevölkerung und die veränderten Nahrungspräferenzen – bedingt etwa durch Einkommensänderungen – darstellen. Auf der Angebotsseite spielen der technische Fortschritt sowie die nachhaltigere Ressourcennutzung eine Rolle. Diese Entwicklungen haben Einfluss auf landwirtschaftliche Märkte. Damit sich die Landwirtschaft an die laufenden Veränderungen anpassen kann, bedarf es politischer Unterstützung, die allerdings nicht marktverzerrend sein sollte. Agrarpolitik ist demzufolge nicht nur Gesellschafts-

politik, sondern auch Sicherheitspolitik, denn die Versorgungssicherung, die auch mit Lebensmittelsicherheit einhergeht, hat oberste Priorität.

Wie können wir die Versorgung von morgen sicherstellen? Diese Frage stand bei der Diskussion im Mittelpunkt. Elisabeth Kern, Sprecherin für die land- und forstwirtschaftlichen Schulen in der Bundesschülervertretung, empfiehlt einen Weg weg von Ausgleich und hin zu Anreiz. Sie wünscht sich junge,

„Oberstes Ziel muss sein, das Bild der Landwirtschaft realitätsnah zu zeichnen, sonst wird es von anderen gezeichnet.“

Stephan Pernkopf, Präsident des Ökosozialen Forums

Elisabeth Köstinger und Stephan Pernkopf am Eröffnungstag der Wintertagung 2018



professionell ausgebildete UnternehmerInnen, die keine WohltäterInnen sein müssen: Jede ihrer Arbeitsstunden soll ausreichend entlohnt werden und sie sollen in der Öffentlichkeit stolz von ihrem Beruf erzählen können. Große Chancen, um die Wertschöpfung zu steigern, sieht sie auch in Differenzierung und Direktvermarktung. In eine ähnliche Kerbe schlägt der Obmann der Tirol Milch, Stefan Lindner, der vor allem „regionale“ KonsumentInnen gemeinsam mit dem Handel von der österreichischen Qualität überzeugen will. Im Export von Qualitätsprodukten, vor allem im europäischen Binnenmarkt, sieht er außerdem eine große Chance für die österreichische Landwirtschaft. Auch der Lebensmitteleinzelhandel spürt die verstärkte Nachfrage der Konsumenten nach qualitativ hochwertigen und regionalen Produkten. Den Anteil heimischer Produkte zu erhöhen kann durch langfristige Planungssicherheit für die Bäuerinnen und Bauern erreicht werden. Deshalb zielt beispielsweise REWE auf offene, faire und langfristige Partnerschaften mit den BäuerInnen ab. Die steigende Zahl an Zertifizierungsprogrammen wird aber von Seiten der Landwirtschaft kritisch betrachtet.

Der Lebensmitteleinzelhandel kann zur Sensibilisierung hinsichtlich der Abläufe entlang der Wertschöpfungskette beitragen. Die konsequente Umsetzung einer Qualitäts-, einhergehend mit einer Kennzeichnungsstrategie ist für Landwirtschaftskammer-Präsident Hermann Schultes ein Schlüssel, um die qualitativ hochwertig produzierende Landwirtschaft in Österreich abzusichern und die Gesellschaft mit nachhaltigen Produkten zu versorgen. Vor allem durch den Klimawandel ergeben sich für Landwirte



Auditorium im Austria Center Vienna

große Risiken. Neben der Reduktion von Emissionen werden nachhaltige Klimawandelanpassungen unumgänglich sein. Bei all diesen Herausforderungen soll nicht nur die Politik Lösungen erarbeiten, sondern auch andere Akteure wie Genossenschaften oder die Bäuerinnen und Bauern selbst.

Die österreichischen Landwirtinnen und Landwirte produzieren auf hohem Niveau. Davon profitieren auch die Regionen und im Endeffekt das ganze Land. Wer sich zur österreichischen Qualität und den bäuerlichen Familienbetrieben bekennt, dem muss dieser Mehrwert de facto auch „mehr wert“ sein. Stabile Rahmenbedingungen und ein verlässliches Zusammenarbeiten auf Augenhöhe sind Grundvoraussetzungen, dass Junglandwirte Betriebe übernehmen können und wollen. Und dies ist wiederum eine Voraussetzung, eine nachhaltige, flächendeckende Nahrungsmittelversorgung dauerhaft sichzustellen. □

Fachtag Ackerbau

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – diese Differenz nimmt auch für den Ackerbau stark zu. Denn: Wir alle fordern mehr Innovation, Transparenz und Digitalisierung, mehr Umweltschutz, mehr Zertifikate. Wer aber will mehr für die Leistungen der Ackerbäuerinnen und -bauern zahlen? Oder zahlen sich Digitalisierung, Klimaabkommen, Eiweißstrategie und Nachhaltigkeit letztendlich etwa auch für klein strukturierte Ackerbaubetriebe finanziell schlichtweg aus?

- Um die Treibhausgasemissionen zu reduzieren, ist eine nachhaltige Bewirtschaftung unumgänglich.
- Landwirtschaft 4.0 hat hierzulande kaum Einzug gehalten.
- Kleine Betriebe profitieren von überbetrieblich eingesetzten digitalen Tools.
- Nachhaltigkeitszertifikate sollen über die ganze Wertschöpfungskette vereinheitlicht werden.

Perspektiven für Ackerbauregionen

Mit (markt-)politischen Fragestellungen wurde der Ackerbautag eröffnet, um die Zukunftschancen des – wenn auch kleinstrukturierten, qualitativ doch überragenden – österreichischen Ackerbaus

aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. „Die geografischen, die nationalen Grenzen sind im wirtschaftlichen Bereich ausradiert“, so Hermann Schultes, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich. Ein weltweiter Absatzmarkt birgt Chancen, doch damit die österreichische Landwirtschaft als „Global Player“ reüssieren kann, braucht es laut Schultes auch eine Besserstellung im Wettbewerbsrecht sowie eine Weiterführung von Direktzahlungen. Derzeit machen gemäß Frank van Tongeren, OECD, Agrarzahlungen allgemein etwa 40 Prozent des EU-Haushalts aus. Die anstehende Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wird aber wohl auch diesbezüglich Änderungen bringen.

Politik im Umbruch – Klima im Wandel. Neben marktpolitischen Anpassungen muss sich die (Agrar-)Politik zunehmend der Implementierung von effektiven Strategien annehmen, um den Klimawandel aufzuhalten. Denn: Extremwetterereignisse nehmen zu – und mit ihnen das Risiko von Produktionseinbußen in der Landwirtschaft. „Das Gute daran: Wir können noch was tun!“, so Günter Liebel, Sektionsleiter im Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus. Und wir müssen etwas tun: Im Pariser Abkommen etwa verpflichtet sich Österreich, alle fünf Jahre klimapolitische Ziele zu setzen, um eine Erhöhung der Durchschnittstemperatur um über zwei Grad Celsius zu vermeiden – und diese Ziele umfassen auch den land- und forstwirtschaftlichen Bereich. Im Vergleich zu 1990 sollen die Treibhausgasemissionen so um mehr als ein Drittel reduziert werden.



Abholzung der Regenwälder, intensivster Einsatz von Agrochemikalien – gerade auch im globalen Sojaanbau wird CO₂ in erheblichen Mengen freigesetzt. Die Schließung der europäischen Eiweißlücke hat das Potenzial, in zweierlei Hinsicht positiv zu wirken: Während die Nachfrage nach Soja aus intensivstem und hinsichtlich CO₂-Emissionen bedenklichem Anbau ganz im Sinne einer Treibhausgasreduktion zurückgehen kann, stellt der vermehrte Anbau von Eiweißkulturen – wie auch Soja – ebenfalls und gerade in Österreich ein großes Potenzial für die Ackerbauregionen dar.

Helmut Feitzlmayr von der Landwirtschaftskammer Österreich betrachtet eine vollständige Eigenversorgung zwar für unrealistisch, doch: „Etwa 82 % des österreichischen Eiweißbedarfs können über die heimischen Felder und Wiesen abgedeckt werden.“ Eine Ausweitung der heimischen Sojaanbauflächen

erscheint somit durchaus sinnvoll, immerhin gilt das flächenmäßig kleine Österreich schon jetzt als wichtiger Player im europäischen Sojaanbau. Von dieser Vorreiterrolle können wir nur profitieren, denn die Nachfrage nach gentechnikfreien, europäischen Sojabohnen steigt.

„Etwa 82 % des österreichischen Eiweißbedarfs können über die heimischen Felder und Wiesen abgedeckt werden.“

Helmut Feitzlmayr von der Landwirtschaftskammer Österreich

Digitalisierung in der Praxis

Die Nachmittagsblöcke widmeten sich vor allem den Praxisthemen. Digitalisierung ist in aller Munde. Doch ist sie bei Weitem noch nicht flächen-

deckend auf den landwirtschaftlichen Betrieben in Österreich angekommen.

Von Sensoren, die Unkraut erkennen und es bei der Überfahrt mit dem Traktor gezielt bekämpfen können („See and Spray“), bis hin zu Robotern, die am Feld einfache Tätigkeiten verrichten: Vieles ist möglich, wenig wird nachgefragt, denn aufgrund zu hoher Anschaffungskosten schrecken viele Landwirtinnen und Landwirte vor dem Kauf digitaler Tools ab. Dank Maschinengemeinschaften können aber auch kleine Betriebe von modernster Technik profitieren. Dass es sich wohl auch rechnet, zeigt die Zahl der zugelassenen Drohnen, denn diese hat sich in den letzten drei Jahren vervierzigfacht. Digitalisierung ist aber mehr als die Anschaffung innovativer Geräte: Unzählige Datensätze von verschiedenartigsten Sen-

soren erlauben etwa die Entwicklung zuverlässiger Pflanzenschutzprognosemodelle, die LandwirtInnen rechtzeitig über Befallsrisiken der Pflanzenkulturen informieren und die gezielte Applikation von Pflanzenschutzmitteln ermöglichen. Die Arbeitserleichterung geht so mit einem konkreten Gewinn für die Umwelt einher.

Nachhaltigkeit als Marktchance

Gewinn für die Umwelt – Gewinn für die Gesellschaft. Nicht zuletzt die Gesellschaft wünscht sich zunehmend nachhaltiges Handeln von der Landwirtschaft. Eine Extensivierung in der Bewirtschaftung ist möglich, doch auch sie hat ihren Preis. Dank Zertifizierungsprogrammen erkennen KonsumentInnen nicht nur, wie nachhaltig das Produkt produziert

Kaul, Mittermayr, Glösmann, Shala-Mayrhofer



wurde, sondern sind auch vermehrt bereit, für die nachhaltige Produktionsweise zu zahlen. Nachhaltigkeitszertifikate stellen ein Kaufargument dar und schaffen auch Ersatz für das Vertrauen, das man in den Zeiten vor Supermarkt und Co. in den Bauern und die Bäuerin von nebenan hatte.

Die Vielzahl an Zertifizierungssystemen mit all ihren Labels führt aber nicht nur zu einer starken Last für die Landwirtschaft, sondern auch zu einer Überforderung der KonsumentInnen. „Ich will keine neue Lösung. Wir brauchen keine neue Lösung. Wir müssen auf den gut funktionierenden Standards aufbauen“, so Siegfried Pöchtrager von der Universität für Bodenkultur Wien. Denn: Zertifizierungen sind wichtig, doch das Mehr an unterschiedlichen nationalen und internationalen Zertifizierungsprogrammen bringt kein Mehr an Nutzen – weder für ProduzentInnen, noch für KonsumentInnen. Konkret sollte man auf bestehende Systeme aufbauen und diese über die Grenzen hinweg vereinheitlichen, denn nur so ist die Leistung der Landwirtschaft international vergleichbar und für die KonsumentInnen ersichtlich, welches Produkt das nachhaltigste ist.

Doch nicht nur der Anbau sollte nachhaltig sein – ein Zertifizierungsprozess entlang der gesamten Wertschöpfungskette von Transport über Lagerung ist unumgänglich. Und dabei gilt es, nicht nur den ökologischen Aspekt zu berücksichtigen – denn nachhaltig ist eine Landwirtschaft erst dann, wenn sie neben der ökologischen auch soziale und ökonomische Nachhaltigkeit leben kann. □



Publikum am UFT Tulln

„Ich will keine neue Lösung. Wir brauchen keine neue Lösung. Wir müssen auf den gut funktionierenden Standards aufbauen.“

Siegfried Pöchtrager von der Universität für Bodenkultur

Fachtag Gemüse-, Obst- und Gartenbau

Die Obst- und Gemüsebauern und Gärtner stehen enormen Herausforderungen gegenüber. Diese reichen von politischen Entwicklungen wie dem Russland-Embargo über sich ändernde Konsumentenwünsche bis hin zum Klimawandel – sie alle haben massive Auswirkungen auf die Produktionsbedingungen.

- Rückverfolgbarkeit nur mit normierten Standards. Die Entwicklungen werden von der Branche kritisch verfolgt.
- Der Klimawandel verschiebt die Vegetationsperiode um zwei Wochen nach vorne. Die Gefahr von Ernteverlusten/-ausfällen durch Spätfröste, Trockenheit und Starkregen nimmt zu.
- Technische Innovationen können Ausfälle reduzieren.
- Branchenverbände können die Kräfte der Betriebe bündeln, z. B. bei Forschung, Entwicklung und Vermarktung.

Rahmenbedingungen zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Der Vormittag war den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gewidmet, innerhalb derer die Bauern und Bäuerinnen pro-

duzieren. Das Russland-Embargo 2014 diente als Beispiel dafür, wie politische Sanktionen die Produktion beeinflussen und zu schwierigen Marktbedingungen führen können. Als der Export nach Russland wegbrach, wurde das überschüssige Obst zum Teil verfüttert, an Bedürftige verteilt oder gar nicht geerntet. Die Interventionsmaßnahmen für Erzeuger laufen mit 30. Juni 2018 aus.

Es ist wichtig, dass nicht an den Kunden „vorbeiproduziert“ wird. Die Konsumenten erwarten Alleinstellungsmerkmale bei den Produkten, auch im Obst- und Gemüsebereich. Da es hier kaum Marken gibt, werden die Erzeugnisse schnell austauschbar. Deshalb sollte durch Storytelling eine emotionale Bindung zum Produkt hergestellt werden. Auch die Regionalität als Merkmal muss für Konsumenten nachvollziehbarer gestaltet werden. Hier sind vor allem Gastronomie und Handel in die Verantwortung zu nehmen. Es braucht Datenbanken und genormte Standards, die auch vom Handel eingehalten werden müssen. Die Attraktivität bestimmter Produkte muss durch gezielte Marketing-Maßnahmen sowie durch größere Sortenvielfalt erhöht werden.

KonsumentInnen müssen den Produkten jedenfalls vertrauen können. Dafür sind Transparenz und Rückverfolgbarkeit über die gesamte Kette zentrale Punkte. Jährlich erkranken 600 Millionen Menschen an verunreinigten Lebensmitteln. Dies entspricht einem Verlust von 55 Milliarden Euro in Folge von Rückruf und erneuter Ankurbelung der Produktion. Durch die



Komplexität der Warenströme ist es schwierig, diese vollständig zurückzurufen, vor allem, wenn es sich um verarbeitete Erzeugnisse handelt – das hat der Fipronil-Skandal gezeigt.

Nachhaltigkeit zahlt sich auf lange Sicht aus, das verdeutlichte bereits die BSE-Krise. Jene Einzelhändler, die den sich damals schon abzeichnenden Trend in Richtung Nachhaltigkeit nicht erkannt haben, kamen unter Druck. Bei Späteinsteigern wie z. B. Lidl führte dies zu hohen Umsatzeinbußen.

Branchenverbände sollen dafür sorgen, dass kleine Betriebe in diesem Umfeld nicht unter die Räder geraten. Als erfolgreiches Beispiel wurde BelOrta aus Belgien vorgestellt. BelOrta produziert 160 Produktgruppen von Obst und Gemüse. 55 % werden exportiert. Der Branchenverband finanziert Forschung und Entwicklung, vor allem auch in Hinblick auf Halt-

barkeit, Krankheiten, Lebensmittelsicherheit, Energieeffizienz, neue Sorten, Anwendungen und Verpackungswege, was sich der einzelne Produzent alleine nicht leisten könnte.

„Standards sind die globale Sprache des Lebensmittelmarktes.“

Eugen Sehorz, Projektleiter bei GS1

Klimaanpassung und Risikomanagement

Am Nachmittag standen die sich ändernden klimatischen Bedingungen und das Risikomanagement des Obst- und Gemüseanbaus im Mittelpunkt. Die Vegetationsperiode hat sich mittlerweile um zwei Wochen nach vorne verschoben. Die ersten Pflanzen

blühen bereits im April – mit entsprechendem Risiko im Fall von späten Temperatureinbrüchen und Schneefall. Die Trockenperioden häufen sich, da kleinere Regenschauer weniger werden. Die starken Niederschlagsklassen häufen sich hingegen und fallen bis zu 30 % heftiger aus.

Mit innovativen Anwendungen wird versucht, praktikable Lösungen zu finden, um Ernteeinbußen so weit wie möglich zu verhindern. Die Wassergenossenschaft in Thallern setzt bei Spätfrösten die Frostberegnung ein. Dabei werden die Pflanzen bei Frostgefahr mit sehr feinen Wassertröpfchen gezielt besprüht.

Beim Gefrieren des verteilten Wassers wird auf den Pflanzen Kristallisationswärme freigesetzt, wodurch

die Kulturen bei bis zu sechs Grad minus – auch mehrere Nächte am Stück – geschützt werden können. Voraussetzung ist, dass ausreichend Wasser vorhanden ist und dieses die Blüte vollständig benetzt.

„Das Klima-Risiko in der Landwirtschaft hat sich erhöht. Temperatureinbrüche, Trockenperioden und Starkregen gefährden die Ernte.“

Michael Staudinger, Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik

Pausengespräche



Zum Frostschutz kann alternativ auch Räuchern (hauptsächlich im Weinbau), Bewässern mit warmem Wasser oder Mischen von warmer und kalter Luft mittels Helikopter (für Großflächen nicht geeignet) eingesetzt werden.

Eine bedarfsgerechte und wassersparende Beregnung ermöglicht ein Bewässerungssystem, bei dem mit Solarenergie ein Steuerungs- und Pumpsystem betrieben wird. Es misst die Bodenfeuchte und sendet die Informationen an eine zentrale Einheit, wo die Daten online ausgewertet werden. Dieses System kommt ohne Stromanschluss am Feld aus und kann flexibel eingesetzt werden. Die Vorteile sind schonender Wasser- und Düngemiteleinsatz, Lärmreduktion und Sicherung von Ertrag und Qualität.

Der Klimawandel stellt auch Anforderungen an die Sortenwahl. Die Entwicklung neuer Sorten dauert bis zu zehn Jahre, dennoch stellen Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet langfristig einen vielversprechenden Ansatz im Umgang mit dem Klimawandel dar.

Innovationen und Smart Farming

Im letzten Block wurden, wie schon in den vergangenen Jahren, den anwesenden Bäuerinnen und Bauern, Best-Practice-Beispiele vorgestellt, die in unterschiedlichen Bereichen Impulse für ihre eigene Arbeit bieten können.

Die Plattform „Mein Hof – mein Weg“ ermöglicht es den Betrieben, sich zu vernetzen und Wissen auszutauschen. Das Gerät Firmtech FT7 misst die Festigkeit



Martin Sedelmaier, Eva-Maria Gantar, Doris Lengauer und Peter Frey

und den Reifegrad von Obst, was Aufschluss darüber gibt, welche Frucht auf welchem Boden den besten Ertrag bringt. myAcker.com bringt das Computerspiel Farmville auf den Boden und ermöglicht denjenigen, die keinen Garten haben, den Anbau von eigenem Gemüse, um das sie sich online kümmern, während die Tätigkeiten entsprechend am realen Feld durchgeführt werden.

Nach der Ernte wird das Gemüse an den Besitzer verschickt. Auch verschiedene erprobte Hacksysteme für Unkraut – auf Basis von Kameras, Real Time Kinematic-Vermessung mithilfe von GPS oder mittels Ultraschall – wurden präsentiert. Zum Abschluss stand der Einfluss von (verschiedenfarbigem) Licht auf die Gemüsekulturen am Programm. Ein Rahmen mit einer 50 Watt LED-Lampe optimiert die Erträge. □

Fachtag Geflügelhaltung

Jedes Jahr kommt die Geflügelbranche in Hatzendorf zusammen, um sich über aktuelle Trends zu informieren. Gerade die Geflügelwirtschaft hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Veränderungen durchlebt – von Strukturentwicklungen bis hin zu Produktionsvorgaben. Der Selbstversorgungsgrad von Hühnern lag 2016 bei 67 % und von Eiern im Jahr zuvor bei 84 %. Ziel der Geflügelwirtschaft ist es, sowohl in der Eierproduktion als auch im Mastbereich Marktanteile zu gewinnen und ausländische Ware durch heimische zu ersetzen. Die Topthemen waren:

- Herkunftskennzeichnung von Lebensmitteln.
- Bestbieterprinzip bei der öffentlichen Beschaffung.
- Moderner Stallbau und Haltungsmethoden.
- Antibiotikaeinsatz.

Geflügelhaltung 2030 – Vision, Weg & Transparenz

Die gesellschaftlichen Anforderungen an die Lebensmittelherstellung steigen. Urbanisierung, Internationalisierung der Märkte sowie Wetter- und Klimakapriolen sind weitere Trends, die auch Geflügelhalter beeinflussen. Zwei Schüler und zukünftige Landwirte der LFS Hatzendorf haben sich intensiv

damit auseinandergesetzt, was notwendig und entscheidend für eine Betriebsübernahme ist – wie etwa ein vernünftiges Einkommen, um auch eine Familie erhalten zu können. Ob Wertschöpfung in Form von bäuerlicher Landwirtschaft in der Region bleibt, liegt am Konsumenten, aber auch am Produzenten.

LK-Steiermark-Präsident Franz Titschenbacher plädiert für eine „Kultur des Ermöglichens und des Miteinanders“. Das Bevölkerungswachstum kurbelt die Nachfrage nach Fleisch und Eiern an, jedoch unterscheiden sich Produktionsstandards trotz internationalisierter Märkte enorm. Die heimische Geflügelwirtschaft ist in Sachen Tiergesundheit, Lebensmittelsicherheit und Tierwohl Vorreiter. Es sollte daher sichergestellt werden, dass ungekennzeichnete Produkte nicht durch die Hintertür auf die heimischen Teller kommen. „Wichtig wäre eine verpflichtende Kennzeichnung von Herkunft und Haltungsform, besonders bei Lebensmitteln mit Eiern“, so Robert Wieser von der Zentralen ARGE der Österreichischen Geflügelwirtschaft. „In der Gastronomie sollte es nach dem schweizer Vorbild eine gesetzlich verpflichtende Kennzeichnung für tierische Lebensmittel geben. Konsumenten haben einen klaren Wunsch nach Wahrheit und ein Recht auf ehrliche Information“. Immer mehr Menschen essen außer Haus. Vier Pfoten führte eine Umfrage zu Regionalität unter Gastronomieketten durch. Die Regionalität wird zwar betont, verarbeitet wird jedoch Fleisch aus der ganzen Welt – Preis, Kalkulierbarkeit und Verfügbarkeit großer Mengen stehen im Vordergrund.



Während Frischeier fast ausschließlich aus Österreich kommen, werden verarbeitete Eier häufiger importiert. Laut Wirtschaftskammer achten Konsumenten immer mehr auf die Herkunft. „Die Zeiten, in denen es egal war, wo ein Schnitzel herkam, solange es nur groß war, sind vorbei.“, meint Klaus Friedl, Obmann der Fachgruppe Gastronomie der Wirtschaftskammer Steiermark. Die Gastronomie setze verstärkt auf regionale Produkte, doch das sei oft teuer. Auch der hohe bürokratische Aufwand zwingt viele zum Aufgeben – Stichwort „Wirtesterben“. Ebenso diskutiert wurde die Umstellung vom Billigstbieter- zum Bestbieterprinzip bei öffentlichen Ausschreibungen. Wenn der Gesetzgeber für seine Einrichtungen einkaufe, sollte dies zumindest nach den Kriterien geschehen, die er selbst auch für die Produktion vorschreibt. Beispiele für die Stärkung regionaler Wertschöpfung und Marketing sind Kampagnen wie „Gut zu wissen“ oder die AMA-Kampagne „Federführend“.

Erstere verlangt für die Gemeinschaftsverpflegung eine verpflichtende Herkunftskennzeichnung von Fleisch und Eiern. Restaurants und Gasthäuser können freiwillig teilnehmen. Auch die Stadt Wien versucht durch das Programm „Ökokauf“ die öffentliche Beschaffung anhand nachhaltiger Kriterien zu gestalten. Die Kampagne „Federführend“ verfolgt einen klaren Ansatz: „Der Konsument soll wissen, dass wir das beste Geflügelfleisch erzeugen und mit der Kaufentscheidung verantwortungsvoll handeln.“ Eine Vielzahl an Marketingmethoden wurde dafür eingesetzt.

„Konsumenten haben einen klaren Wunsch nach Wahrheit.“

Robert Wieser, Obmann der Zentralen ARGE der Österreichischen Geflügelwirtschaft

Haltungsmodelle und Zucht der Zukunft

Ein weiteres Top-Thema waren moderne Stallssysteme. Der Klimawandel bedingt höhere Tagestemperaturen und längere Hitzeperioden. Diese Faktoren müssen bei der Errichtung neuer Ställe miteinbezogen werden. „Der gut geplante Einsatz von Raumheizungen, Lüftungsanlagen, Kühlungen und Fußbodenheizungen sorgt für eine optimierte Luftzirkulation“, meint Eduard Zentner von der HBLFA Raumberg-Gumpenstein. „Das wirkt sich positiv auf die Gesundheit der Tiere und in Verbindung mit richtigem Einstreumangement auf die unmittelbare Nachbarschaft aus. Es ergeben sich weniger Geruchsemissionen.“ Zentner wies auch auf Hürden im Rahmen der Genehmigungsverfahren bei Stallbauten hin. Viele Bauern wollen innovativ wirtschaften, die Anforderungen

sind allerdings hoch. Auch die Schweiz legt großen Wert auf Tierwohl. 1991 wurde im Tierschutzgesetz ein 3-stufiges Tierwohlprogramm verankert: Mit offener Haltung im Stallinnenraum, Außenklimabereich („Wintergarten“) und Freilandhaltung sorgt man für möglichst viel Tierwohl, betont Ruedi Zweifel, Direktor des Aviforums. Neben Innovationen im Stallbau haben Genetikfortschritte großen Einfluss auf die künftige Geflügelwirtschaft. Dabei gilt es, Chancen und Risiken gegeneinander abzuwägen. Zuchtziele

„Sowohl Produzenten und Handel, als auch die Konsumenten tragen die Verantwortung dafür, dass Wertschöpfung möglich ist.“

Franz Titschenbacher, Präsident der Landwirtschaftskammer Steiermark

Großer Andrang im Kultursaal Hatzen Dorf



hängen laut Wolfgang Miko von unterschiedlichen Faktoren wie Ressourcen, politischen Entscheidungen, Wissenschaft, Konsumenten oder den Landwirten ab.

Tiergesundheit und Antibiotikamanagement

Antibiotika sind essenziell in der Krankheitsbekämpfung und kommen heute beispielsweise bei Dottersackinfektionen, Durchfallerkrankungen und Infektionen des Atmungstraktes zum Einsatz. Ein Resistenztest ist Teil der Diagnostik und Grundlage für gezielte Therapie. Zukünftig ist anzunehmen:

- Wir werden weniger Antibiotika einsetzen.
- Die Bestimmung von Resistenzen wird noch rascher gehen.
- Für den Geflügelbereich wird es keine neuen Antibiotika geben.
- Es wird neue Testverfahren geben.

Früher seien Antibiotika als Prophylaxe den Futtermitteln beigemischt oder als antibiotische Leistungsförderer eingesetzt worden. In der EU ist das mittlerweile verboten, in vielen Teilen der Welt allerdings Standard. Antibiotika sind innerhalb der EU nur nach Verschreibung durch einen Tierarzt erhältlich. Die erhebliche Einsatzreduktion führt Michael Hess von der Veterinärmedizinischen Universität Wien auch darauf zurück, dass in der Vergangenheit zu viel verwendet wurde. Auch Harald Schliessnig von der Österreichischen Qualitätsgeflügelvereinigung kommt zu diesem Schluss. Es gibt eine EU-weite Kontrolle



Mario Mayerhofer und Eric Peter Eder, Schüler der Fachschule für Land- und Forstwirtschaft Hatzendorf, warfen einen Blick auf die Geflügelhaltung der Zukunft.

über Rückstände im Fleisch sowie ein EU-weites Resistenz-Monitoring. Initiativen wie das ESVAC-Projekt, welches den Verbrauch von Antibiotika anhand der Verkaufszahlen in den 30 teilnehmenden Ländern vergleicht, arbeiten an einem nachhaltigen Antibiotikamanagement. AACTING ist ein weiteres Projekt, das auf Datensammlung, Analyse, Benchmark und Kommunikation auf Herdenbasis abzielt. Dabei werden ein Register, Leitlinien und eine Standardisierung erstellt.

Aktuell ist ein Ländervergleich schwer, da Systeme nicht harmonisiert sind. International sehe die Situation jedoch weit anders aus. tikamanagement. AACTING ist ein weiteres Projekt, das auf Datensammlung, Analyse, Benchmark und Kommunikation auf Herdenbasis abzielt. Dabei werden ein Register, Leitlinien und eine Standardisierung erstellt. Aktuell ist ein Ländervergleich schwierig, da Systeme nicht harmonisiert sind. International sehe die Situation jedoch weit anders aus. □

Fachtag Landtechnik

Im Mittelpunkt des Fachtages Landtechnik stand die Frage, von welchen digitalen Neuerungen Bäuerinnen und Bauern tatsächlich profitieren können. Der Themenbogen reichte von der Datensicherheit bis hin zu innovativen Technologien. LandwirtInnen berichteten von ihren eigenen Erfahrungen mit neuen Anwendungen.

- Eine Verlagerung der Tätigkeiten durch die Digitalisierung ist wahrscheinlicher als ein Verlust von Arbeitsplätzen.
- Beim Umgang mit Daten müssen rechtliche Regelungen beachtet werden.
- Farmmanagementsysteme erleichtern Dokumentation, optimieren betriebliche Prozessabläufe, bringen Komfort und Zeitersparnis. Vor Anschaffung die eigenen Anforderungen prüfen!
- Umfangreiche Technologien sind in unterschiedlichen Modulen am Markt. Die Anwendungen müssen besser kompatibel werden.

Digital denken – in eine erfolgreiche Zukunft lenken

Stellen Sie sich vor, so leitete die Moderatorin in diesen spannenden Fachtag ein, man könnte sagen: „Alexa, fahr den Traktor raus und bau den Weizen an. Die Drohnen sollen rüber fliegen und schauen, wie weit

der Nachbar mit dem Anbau ist. Und dann schick bitte die Daten zum Lagerhaus, damit sie die Saatgutmenge für das nächste Jahr berechnen können.“ Ein realistisches Zukunftsszenario oder bleibt es eine utopische Illusion?

Der Vormittag widmete sich den Chancen und Herausforderungen von Digitalisierung im ländlichen Raum. Für Hans Mayrhofer, Generalsekretär des Ökosozialen Forums Österreich, ist Landwirtschaft „Lang-Frist-Wirtschaft“, deshalb darf das Land bei der Digitalisierung nicht hinter den urbanen Zentren zurückbleiben. Nur so können Lebensqualität erhöht und ländliche Zonen belebt werden. Digitalisierung kann Arbeitsplätze schaffen. Um die Chancen tatsächlich zu nützen, müsse aber der Breitbandausbau vorangetrieben werden.

Andreas Klauser, Brand President Case IH & Steyr, sprach über Präzisionslandwirtschaft. Gesammelte Daten werden aufbereitet, um sie als Entscheidungsgrundlage zu verwenden. Das macht es möglich, Teilflächen spezifisch zu bewirtschaften, Ressourcen zu sparen und folglich die Wirtschaftlichkeit zu steigern. Beim autonomen (selbstfahrenden) Traktor sind rechtliche Unsicherheiten die größte Herausforderung: Wer haftet im Schadensfall?

Mit rechtlichen Fragen beschäftigt sich auch Elisabeth Hödl, Datenschutzexpertin und Gründerin von UbiFacts: Durch die Digitalisierung werden aufgrund gesetzlicher Dokumentationspflichten zahlreiche



(c) iStockphoto.com_LivingImages-4

Daten aus Geräten oder Kundendaten generiert. Es ist wichtig, die Art der Daten zu unterscheiden. Beispielsweise dürfen personenbezogene Daten ohne Zustimmung der Betroffenen nicht verarbeitet werden.

In der Diskussion stellte sich die Frage, ob neue Technologien auch für kleine Betriebe rentabel sind.

Das Ziel beim Einsatz der neuen Technologien ist ein stressfreierer Arbeitsalltag für alle Betriebe, unabhängig von ihrer Größe. Nachdem Erntezeiten klimabedingt immer kürzer werden, sind Bauern und Bäuerinnen etwa auch gefordert, schneller zu ernten.

Einen weiteren Diskussionspunkt bildete die Frage, ob die Digitalisierung Arbeitsplätze vernichtet. Hier scheint eine Verlagerung der Tätigkeiten wahrscheinlicher als der weitreichende Verlust der Arbeitsplätze.

„Alexa, fahr den Traktor raus und bau den Weizen an.“

Anni Pichler, Redaktionsleiterin der Bauernzeitung Oberösterreich

Innovative Technologien und Trends

Im zweiten Block wurden die neuesten Technologien vorgestellt und erläutert, wie Digitalisierung die Maschinen-, Auftrags- und Produktionsoptimierung voranbringt.

Für Georg Larscheid, Integrated Solutions Implementation Manager John Deere, besteht die Zukunft der Präzisionslandwirtschaft darin, auf Ebene der einzelnen Pflanze in Millisekunden punktgenau entscheiden zu können. Die Reduktion von Kosten durch

neue Technologien ist ein weiterer Pluspunkt. Die neuesten Drohnentechnologien stellte Georg Brunnhöfer, Ingenieurkonsulent für Landwirtschaft, vor. Anwendungsgebiete sind beispielsweise die Beurteilungen von Schäden durch Wildschweine oder die Wildtierdetektion. LandwirtInnen, die Drohnen einsetzen wollen, müssen die rechtlichen Grundlagen beachten.

Heike Bach, Geschäftsführerin VISTA GmbH, erläuterte Vitalitätsanalysen für Felder mittels Satellitendaten. So kann das Potenzial eines Standortes ermittelt werden. Eine Ertragsmodellierung gibt frühzeitig Überblick über die Bestandsentwicklung und damit kann eine realistische Prognose für den endgültigen Ertrag erstellt werden. Das Ziel von Telematics, Lösungen für Familienbetriebe und Betriebsgemein-

schaften in den Bereichen Arbeitszeitmanagement oder Dokumentation anzubieten, erklärte Wolfgang Mayer, Projektmanager bei Claas Global Sales GmbH. Telematics liefert u. a. Informationen zu Maschinenposition, Dieserverbrauch, Flächenmanagement, Alarm- und Wartungsmeldungen sowie Analysen der Betriebszeiten oder Maschinenleistungen.

In der Diskussion wurden die Unterschiede zwischen Drohnen- und Satellitentechnik angesprochen. Unterschiede bestehen in der Beschaffung der Daten. Drohnen werden im Gegensatz zu Satellitendaten selbst erfasst. Drohnen wiederum ermöglichen eine höhere Auflösung. Telemetrie ist grundlegend, um Ineffizienzen sichtbar zu machen und in Zukunft automatisierte Optimierungsvorschläge zu erhalten.

Publikum in der HBLFA Francisco Josephinum Wieselburg



Problemlösungen anhand von Best-Practice-Beispielen

Michael Datzberger, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Josephinum Research, berichtete über die große Auswahl an Farmmanagementsystemen. Vor dem Kauf sollte man sich folgende Fragen stellen: Für was brauche ich das System, welche Funktionen hat es? Die Vorteile dieser Systeme sind Dokumentation, Entscheidungsunterstützung im Betriebsmanagement, Optimierung betrieblicher Prozessabläufe, Komfort und Zeitersparnis.

Roman Braun, Agrarbetreuer beim Maschinenring Oberösterreich, erzählte, welche Tools beim Maschinenring zum Einsatz kommen. Ziel des Maschinenrings ist es, Vorteile für den Landwirt unabhängig von seiner Betriebsgröße zu schaffen. Reinhard Gastecker, Landwirt, berichtete, dass früher die Dokumentation am Betrieb lästig und innerhalb der Familienmitglieder unterschiedlich war. Der Einsatz der App farmdoc stellte für ihn eine Verbesserung dar. Sie ist einfach zu bedienen und erfüllt die Dokumentationspflicht.

Auch Thomas Helmreich, Landwirt, erzählte von seinen positiven Erfahrungen mit automatischen Dokumentationssystemen. Neben der Datenanalyse können damit Deckungsbeiträge mit anderen Betrieben verglichen, Maschinengemeinschaften gebildet und Flächen getauscht werden.

In der dritten Diskussionsrunde stimmten alle Landwirte überein, dass man sich in Gemeinschaften auf ein einheitliches System einigen sollte.



Mayrhofer, Prankl, Hödl, Pichler

Die Diskutanten waren einer Meinung, dass die neuen Systeme den Komfort und die Lebensqualität erhöhen, da man auch den Kontrollen entspannter entgegenblicken kann.

Ein zentrales Thema war, wie man als Bauer oder Bäuerin die Konsumentinnen und Konsumenten mit auf den Weg der Digitalisierung nehmen kann. Ein Vorschlag war, sich bei der Arbeit mit den neuen Technologien zu filmen und in den sozialen Netzwerken zu teilen oder über WhatsApp-Gruppen die Nachbarn vor der Gülleausführung zu informieren. Pauschale Kostenabschätzungen für die Systeme sind schwierig, weil der Preis von der benötigten Version abhängig ist. □

Fachtag Weinwirtschaft

Die Weinbranche gilt schon lange als eine der innovativsten in der österreichischen Landwirtschaft. Mit Landwirtschaft 4.0 oder ihrer Vorstufe, der Präzisionslandwirtschaft, öffnen sich aber auch ihr bislang ungekannte Dimensionen – im Weingarten, im Keller, in der Vermarktung.

Ob Chlorophyllanalysen zur frühzeitigen Erkennung von Rebkrankheiten oder Tools zur Rückverfolgbarkeit des Weins bis zum Rebstock: Digitale Daten sind der Schlüssel zum Erfolg. Aber welche Daten benötige ich wofür? Und (wie) kann auch mein Betrieb von der Digitalisierung profitieren?

- Digitalisierung – gerade in der Flächenverwaltung – ist in der österreichischen Weinwirtschaft bereits Standard.
- Digitale Tools im Weingarten verbessern etwa die Pflanzengesundheit durch gezielte Pflanzenernährung, viele Anwendungen sind jedoch noch im Versuchsstadium.
- Die digitale Vermarktung ist insbesondere in der Weinbranche zu einem unverzichtbaren Absatzweg herangewachsen.

Rahmenbedingungen für eine digitalisierte Weinwirtschaft

Was gibt es überhaupt? Und wie nützlich ist es? Auch wenn digitale Tools in der Weinbranche bereits Wurzeln geschlagen haben, stellen sich diese Fragen auch heute noch. Der erste Block verschaffte daher einen facettenreichen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten, die erst dank digitaler Anwendungen entstehen. Auch die Einführung des Weinbaukatalogs war etwa zu Beginn eine Überwindung für viele Weinbäuerinnen. Mittlerweile konnte jedoch eine einheitliche Datenbank geschaffen werden, die u. a. für Konsumentinnen und Konsumenten Nachvollziehbarkeit und Transparenz schafft.

„Neue Technologien haben die Menschheit in der Landwirtschaft schon immer begleitet“, so Alois Geyrhofer von der Höheren Bundesanstalt und dem Bundesamt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg. Denn seit jeher strebt man danach, die Arbeit zu erleichtern und den ökonomischen Erfolg zu verbessern. Noch sind so manche digitale Tools – gerade im Weingarten – nicht für alle Betriebe sinnvoll, doch künftig wird der Zustand der Rebe auch außerhalb von Forschungsstationen kinderleicht digital diagnostizierbar und die entsprechende Anwendung für die Betriebe wirtschaftlich leistbar werden – so etwa die Messung der Blatttemperatur, der Blattfeuchte oder der Astbreite. Vermehrt werden Entscheidungen auch im Weingarten auf Basis von digitalen Daten getroffen werden. Wer aber welche Daten ver-



wenden darf, ist derzeit noch unklar und bedarf – wie alle neuen Entwicklungen – einer umfassenden Regulierung.

„Man muss mit den Daten auch etwas machen, einfach mal messen ist leicht.“

Michaela Griesser, Stv. Leiterin der Abteilung Wein- und Obstbau der Universität für Bodenkultur

Digitalisierung im Weingarten

So unterschiedlich die Trauben und Weine, so unterschiedlich die Daten, die vielfältige Sensoren ausgeben. „Man muss mit den Daten auch etwas machen, einfach mal messen ist leicht“, so Michaela Griesser von der Universität für Bodenkultur, die sich mit der Entschlüsselung der Sprache der Weinreben befasst.

Eine Datenwolke ist dabei schnell geschaffen, die Auswertung, um daraus sinnvolle, praxistaugliche Anwendungsmöglichkeiten für den Betrieb zu generieren oder auf dieser Basis Aussagen treffen zu können, stellt hingegen teilweise noch eine große Herausforderung dar.

Mittlerweile ist es allerdings möglich, den spezifischen Wasserstress der Rebe zu messen und diese in Folge so zu bewässern, dass sich die Charakteristika der Traube gezielt im gewünschten Maß ausprägen. Auch die Früherkennung von Rebkrankheiten etwa über Chlorophyllanalysen bietet die Chance, ein ebenso unabhkömmliches Tool zu werden, wie es der Weinbaukataster heute schon ist. Zur Abbildung der Chlorophyllgehalte könnten beispielsweise Drohnen eingesetzt werden, die zeit- und kostenintensive behördliche Monitorings ersetzen. Derzeit sind diese und zahlreiche andere Anwendungen noch im Anfangsstadium, doch die Forschung im Bereich der

digitalen Weinwirtschaft steht in voller Blüte. Um in einigen Jahren aus dem Vollen schöpfen zu können, erscheint es besonders wichtig, heute schon an morgen zu denken, bei Neupflanzungen die künftigen technischen Möglichkeiten zu berücksichtigen und folglich die Kultur entsprechend vorzubereiten.

Digitalisierung in Keller und Vermarktung

Während die Digitalisierung auf den Rebflächen noch in ihren Kinderschuhen steckt, ist der Einsatz digitaler Tools in Keller und Vermarktung auch in der Praxis bereits weit verbreitet. Die präzise Abstimmung etwa von Gärprozessen ist in der Kellerwirtschaft nicht wegzudenken, entsprechend etabliert sind die Systeme.

Gerade aber die im Online-Zeitalter gewonnenen

zusätzlichen Vermarktungsmöglichkeiten ziehen aufgrund der nun vorherrschenden Vermarktungsvielfalt (ab Hof, eigener Onlineshop, externer Onlineshop, Verkaufsstellen) die Notwendigkeit einer perfekten Abstimmung unterschiedlichster Prozesse mit sich – also das Schaffen vernetzter Schnittstellen.

Mehr Transparenz und eine lückenlose Rückverfolgbarkeit – Schlagwörter, die aktuelle KonsumentInnenforderungen wiedergeben und dank Digitalisierung keine leeren Worthülsen bleiben müssen: Dank der Vernetzung von Schnittstellen ist es nicht nur möglich, zu wissen, wo sich die Rebe, die zu meinem Wein gehört, sondern auch, wo sich der Wein, der aus den Reben erzeugt wurde, befindet – von Tracking und Tracing profitieren also ProduzentInnen und KonsumentInnen gleichermaßen.

Gedankenaustausch beim Fachtag Weinwirtschaft am UFT in Tulln



„Der Onlinehandel von Wein ist inzwischen schon Normalität geworden.“

Markus Österreicher, WEIN & CO

Gerade für Kleinbetriebe ist dies eine große Herausforderung, aber auch Chance, wollen sie neben den großen Playern reüssieren. Neben der Etablierung von Warenmanagementsystemen kann die Auslagerung der Weinvorräte und die kollektive Logistik einen effizienten Lösungsansatz – nicht nur für Kleinbetriebe – darstellen. Während KleinwinzerInnen für den Verkauf des Weins immer vor Ort sein müssen, haben große Betriebe unter Umständen lange Reaktionszeiten, was jeweils durch Zusammenschlüsse vermieden werden kann. Auch das Generieren neuer Kundinnen und Kunden kann insbesondere auch für Kleinbetriebe durch digitale Anwendungen erleichtert und optimiert werden. Social Media konnte sich bereits durchsetzen, neuartige Anwendungen wie etwa Virtual-Reality-Tools, die potenzielle Kunden „direkt“ in den Weingarten holen, bieten neuartige – und im Vergleich zu herkömmlichen Marketingstrategien oftmals preisgünstigere – Möglichkeiten. Onlineshops bieten zudem auch für kleinstrukturierte Weinbaubetriebe das Potenzial, am nationalen Markt mitzuspielen und überregionale KundInnen gewinnen zu können.



Schmuckenschlager, Forneck, Lobner und Müller diskutieren wie Pflanzen und von der Digitalisierung profitieren

„Der Onlinehandel von Wein ist inzwischen schon Normalität geworden“, so Markus Österreicher von WEIN & CO. Der Umsatz des österreichischen Internet-Einzelhandels liegt mittlerweile bei 3,4 Milliarden Euro. Um am Puls der Zeit zu sein, sollte man also auch selbst einen Webshop betreiben oder die Produkte über eine externe Online-Plattform vertreiben. Der Online-Shop bietet für die immer kritischeren KonsumentInnen mit dem Angebot von Erfahrungsberichten einen entscheidenden Vorteil – die präzise Rückverfolgbarkeit dank digitaler Tools kommt dabei als Kaufargument gleich noch dazu. □

Berg&Wirtschaft

Der Fachtag thematisierte die Herausforderungen für Betriebe und Menschen am Berg. Dabei sollten sich landwirtschaftliche, touristische und gewerbliche Ansätze gegenseitig befruchten. Der Fokus lag diesmal auf den Möglichkeiten, die moderne digitale Anwendungen für das Berggebiet eröffnen. In der Diskussion zum Thema Beutegreifer setzten sich Landwirtschaft, Tourismus und Artenschutz an einen Tisch. Ein Konsens zeichnete sich nicht ab.

- Die Digitalisierung birgt in Kombination mit traditionellem Know-how enorme Chancen.
- Der Breitbandausbau ist essentiell.
- Eine gemeinsame Lösung von Landwirtschaft, Tourismus und Artenschutz im Umgang mit großen Beutegreifern ist nötig.
- Das Thema Wolf wird sehr kontrovers diskutiert.

Perspektive für Bergregionen & Digitalisierung als Chance für Betriebe im Alpenraum

Ziele für das Berggebiet sind, den ländlichen Raum vital zu erhalten und die Wertschöpfung in der Region zu erhöhen. Die hohen Umweltstandards in Österreich führen zu höheren Preisen, die sich durch höhere Qualität rechtfertigen müssen. Speziell für kleinere Betriebe wird es künftig verstärkt nötig sein, sich in

den Bereichen Produktion und Dienstleistungen zusammenzuschließen. Durch die Digitalisierung können wertschöpfungsreiche Jobs in die Regionen gebracht und so einer Abwanderung entgegengewirkt werden. Aber Digitalisierung ist noch kein Garant für Arbeitsplätze. Mobilität und das Umfeld des Einzelnen werden weiterhin eine große Rolle spielen. Um mit den Möglichkeiten urbaner Zentren mithalten zu können, müssen auch ländlichere Orte mit Breitbandinternet versorgt werden.

Der Tourismus als zentrales wirtschaftliches Standbein der Region muss sich auf eine starke Vernetzung und Individualisierung von Angeboten und Diensten einstellen, die von den Gästen immer mehr gefordert werden. Vor allem die Klein- und Mittelbetriebe in Österreich kämpfen derzeit noch mit ihrer Unerfahrenheit in der digitalen Welt, sind sich aber bewusst, dass sie hier Handlungsbedarf haben.

Mittels „BigData“ können heute bereits gesundheitsschädigende Ereignisse prognostiziert oder die Wahrscheinlichkeiten von kriminellen Aktivitäten an bestimmten Orten vorausgesagt werden. Mit der Sammlung großer Datenmengen geht oft die Unsicherheit Hand in Hand, wer Zugriff auf die Daten hat. Die Automatisierung vieler Abläufe wird in den nächsten 20 Jahren rund ein Fünftel aller heutigen Jobs ersetzen. Handwerkliche oder zwischenmenschliche Berufe wie Landwirte, Psychologen oder Grundschullehrer sind kaum betroffen. In der Diagnostik hat sich gezeigt, dass sich die besten Ergebnisse er-



zielen lassen, wenn Mensch und Maschine zusammenarbeiten.

Wie kann Digitalisierung am Berg funktionieren?

Digitalisierung kann in vielen Bereichen das Arbeiten erleichtern und verbessern. Im Kuhstall können innovative Anwendungen helfen, kranke und verhaltensauffällige Tiere rascher zu identifizieren oder die Qualität der Milch präzise zu kontrollieren. Durch technische Neuerungen ist Tiermonitoring mittlerweile auch auf Weideflächen mit schlechter GSM-Netzabdeckung möglich und erlaubt es, abgegraste Flächen ohne Vor-Ort-Kontrolle zu erkennen.

Moderne Traktoren-Technologien ermöglichen eine punktgenaue Steuerung und die Nachverfolgung von verwendetem Equipment, was beispielsweise

bei der Schneeräumung einen Nachweis über die durchgeführten Arbeiten erlaubt. Gerade im Landwirtschaftssektor besteht im Mäh-, Dünge- und Ernteeinsatz erhebliches Potenzial durch eine ressourcensparendere und effizientere Arbeitsweise.

„Für ein Hotel ist heute WLAN wichtiger als der Ausblick.“

Martha Schultz, Spartenvertreterin Tourismus und Freizeitwirtschaft, Wirtschaftskammer Tirol, Innsbruck, und Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Österreich, Wien

Durch Cloud PC und Videokonferenzen können heute Automotiv-Konstrukteure auch in entlegenen Gebieten arbeiten und gleichzeitig Landwirtschaft im

Nebenerwerb betreiben. Der Zugang zu leistungsfähigem Internet ist dafür eine Grundvoraussetzung. E-Commerce ermöglicht es, den Wert und die Persönlichkeit von regionalen Produkten und Dienstleistungen aus dem Berggebiet in die ganze Welt zu transportieren. Durch die Kombination von regionalen Genussmärkten mit dem Onlineshop schafft PUR Südtirol neue Absatzmöglichkeiten für bäuerliche und handwerkliche Produkte.

Für Handwerksbetriebe eröffnet die Digitalisierung die Möglichkeit, individualisierte Produkte zu produzieren und als Kontrast zu den immer gleichen Masenerzeugnissen zu positionieren. Dabei sollte bei Websites und im Marketing vor allem auf die Kraft der Bilder gesetzt werden.

*Podiumsdiskussion: Große Beutegreifer im Berggebiet: Gefahr oder Bereicherung?
Rauer, Zandl, Pichler und Rüeegg*

Der Tourismus kann mittels neuer Technologien flexibler auf Kundenwünsche eingehen. Routineaufgaben wie Check-Ins werden bereits über Apps erledigt.

„Asien und Silicon Valley haben die erste Runde der Digitalisierung für sich entschieden. Aber Europa kann nun im Internet der Dinge mit Produktionsexzellenz punkten.“

Kurt Matzler, Professor am Department für Strategische Unternehmensführung und Leadership



Große Beutegreifer im Berggebiet

Während Luchse und Bären vergleichsweise selten Nutztiere reißen, ist der Vormarsch des Wolfes für viele Landwirte problematisch. Durch den Artenschutz können Beutegreifer in Österreich derzeit nicht bejagt werden. In der Frage des Umgangs mit den großen Beutegreifern prallen die Welten der LandwirtInnen, des Artenschutzes und des Tourismus aufeinander. Aus Sicht der Landwirtschaft ist der materielle und emotionale Schaden im Falle eines Angriffs auf die Nutztiere ein großes Problem, die Chancen auf Schadensersatz sind dabei gering. Hirtenhunde erhöhen die Kosten und schaffen mitunter größere Probleme als sie lösen. Daher wird eine Lockerung des Artenschutzes gefordert. Solange der Wolf von den Medien als Kuschtier dargestellt wird, ist es schwierig die Unterstützung durch die Öffentlichkeit für diese Forderung zu bekommen.

Aus der Sicht des Artenschutzes ist die Entnahme einzelner problematischer Tiere vorstellbar. Ein Abweichen von der aktuell geltenden Artenschutzrichtlinie (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) kommt jedoch für Artenschützer nicht in Frage. Im Umgang mit Beutegreifern braucht es ein entsprechendes Management mit den Eckpunkten verstärktes Monitoring, unkomplizierte Entschädigung für Betroffene, Schlichterschluss der Konflikt-Parteien für eine gemeinsame Lösungssuche sowie internationale Kooperation, um Erfahrungen aus anderen Ländern zu nutzen.

Der Schweizer Tourismus hat bereits umfangreichere Erfahrung mit dem Wolf. Für den Tourismus ist der Wolf ein geringeres Problem als für die Landwirte.

Von den Gegenmaßnahmen wie Hirtenhunden, die sehr abschreckend auf Gäste wirken können, ist die Sparte aber stark betroffen. Ziel für die Zukunft sind Maßnahmen, die ein gesundes Zusammenleben ermöglichen. Der Wolf hat nicht überall seinen Platz. □

Eröffnung des Fachtags Berg & Wirtschaft durch Josef Norz



Fachtag Schweinehaltung

Wohin entwickelt sich die österreichische Schweinehaltung und was sind die nächsten großen Herausforderungen? Diesen Fragen ging man beim Fachtag Schweinehaltung in Wels anhand von Entwicklungen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU, Tiergesundheit & Seuchenmanagement oder der Digitalisierung auf den Grund. Nur einige der gewonnenen Erkenntnisse:

- Herausforderungen müssen global gedacht werden.
- Die Afrikanische Schweinepest und auch andere Seuchen weisen ein großes Bedrohungspotenzial auf.
- Vernetzung in der Branche um aktuelle Probleme lösen zu können; ebenso wie die Sensibilisierung von Akteuren anderer Bereiche.
- Für digitale Lösungen am jeweiligen Betrieb gibt es nur individuelle Antworten.

Agrarpolitik und Markt

Die österreichischen Schweinebauern sehen sich immer mehr mit einem turbulenten Umfeld konfrontiert. Einkommensvolatilität, Marktunsicherheiten, steigende Produktionskosten, zunehmende Wetterextreme und Klimaschwankungen, aber auch sozi-

oökonomische Herausforderungen sind nur einige der Faktoren, die die Branche beeinflussen und deren Auswirkungen auch im geplanten Finanzrahmen der Europäischen Kommission Niederschlag finden sollen. Ziele der künftigen europäischen Agrarpolitik sind eine angemessene Einkommenssteigerung, effektive Umwelt- und Klimamaßnahmen und eine Hofübernahme für Junglandwirte wieder attraktiver zu machen. Jens Schaps, Leiter der Abteilung für Marktordnung der Europäischen Kommission, wünscht sich für die Zukunft einen robusten Agrarsektor, der krisenresistent ist und auch auf neue Technologien setzt.

Ideen dafür gibt es bereits: Die Erstellung einer EU-Plattform für Risikomanagement, die Förderung von Rückversicherung, Schulungen und Wissenstransfer sowie die Etablierung von Nährstoffbewirtschaftung und Präzisionslandwirtschaft. Auch sollten vermehrt globale Wertschöpfungsketten und Exportmöglichkeiten genutzt, sowie in einen agrarpolitischen Dialog mit Entwicklungsländern investiert werden. Österreich zielt dabei auf eine gute budgetäre Ausstattung, Stärkung der bäuerlichen Familienbetriebe, Wettbewerbsfähigkeit und Förderung von Innovationen. Unklar ist, wie viel Geld künftig für den Landwirtschaftsbereich vorhanden sein wird. Rund 10 Mrd. Euro pro Jahr werden durch den Brexit im EU-Budget fehlen.

Das Umfeld, in dem die heimischen Schweinebauern wirtschaften, ist nicht nur regional, sondern vor allem auch international – die größten Schweine-



fleischproduzenten- und Konsumenten der Welt sind derzeit China (50 %), Europa (25 %) und die USA (25 %). Der Anstieg der Produktion in Deutschland und Spanien setzt die österreichischen Schweinebauern zunehmend unter Druck. Für Johann Schlederer vom Verband der Veredelungsproduzenten OÖ ist klar: „Wer billig erzeugt, kann auch billig verkaufen“. Während die USA und Brasilien einen unternehmerischen Gewinn erzielen, erreicht Österreich nur eine Vollkostendeckung. Auch die Entwicklung des Dollar/Euro-Wechselkurses drückt auf den Preis. Befürchtet wurden von einigen Teilnehmern auch die Auswirkungen zusätzlicher Importe aus Mercosur-Ländern. Auch Russlands Eigenproduktion an Schweinefleisch steigt, was zukünftig für den Weltmarkt bedeutsam sein wird. Für die EU wird 2018 noch ein Anstieg an Schlachtungen prognostiziert. Chancen für Österreich liegen in der Differenzierung – wie durch Gütesiegel. Heftig diskutiert wurde je-

doch, dass viele Gütesiegel bereits vom Lebensmittel Einzelhandel entwickelt werden und so verstärkt Druck auf die Produzenten ausgeübt werde. Außerdem würde eine Vielzahl an Gütesiegeln bei den Konsumenten für Verwirrung sorgen. Walter Lederhilger vom Verband Österreichischer Schweinebauern kann sich auch eine Herkunftskennzeichnung in der Gastronomie vorstellen. Auch wenn es Herausforderungen wie bei Stallbau oder Antibiotikaeinsatz gibt, gilt es, Lösungen zu finden, um die heimische Produktion abzusichern. Speziell die typischen Familienbetriebe mit der angeschlossenen Kreislaufwirtschaft,

„Wer billig erzeugt, kann auch billig verkaufen.“

Johann Schlederer vom Verband der Veredelungsproduzenten Oberösterreich

das hohe Produktionsniveau und eine stabile und effiziente Struktur an Erzeugergemeinschaften bieten den heimischen Schweinebauern Wettbewerbsvorteile.

Tiergesundheit und Seuchenmanagement in Österreich

Der zweite Block behandelte vor allem die Auswirkungen der Afrikanischen Schweinepest (ASP). Algis Baravykas von der Litauischen Schweineproduzentenvereinigung gab dazu einen nationalen Situationsbericht. Die ASP hat sich in Litauen schleichend ausgebreitet und wird von Wildschweinen übertragen. Ein große Herausforderung stellt die niedrige Biosicherheit durch die sogenannten „Hinterhofschweine“ dar. Probleme ergeben sich auch bei der

Schließung von Höfen sowie bei der Ausweisung von Schutzzonen. In Deutschland rechne man damit, dass früher oder später die ASP auch dort ankommen werde. Die großräumige Übertragung des Virus durch beispielsweise Essensreste im Fernverkehr spielt eine große Rolle. In Deutschland wird bereits intensiv an Präventionsmaßnahmen gearbeitet. Jürgen Harlizius vom Schweinegesundheitsdienst Nordrhein-Westfalen appelliert an alle Landwirte, Hygienevorschriften penibel einzuhalten und stuft die Situation als

„Es ist notwendig, Hygienemaßnahmen penibel einzuhalten.“

Jürgen Harlizius, Leiter der Schweinegesundheitsdienstes der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen

Messe Wels



kritisch ein. Weitere Präventivmaßnahmen sind rechtzeitige Früherkennungsuntersuchungen, umfassende Informationen für Hofmitarbeiter, erhöhte Vorsicht bei Transporten und bei der Jagdausübung oder Vorsorge durch Ertragsschadensversicherungen. Konkrete Empfehlungen gibt es auf der Website des Friedrich-Loeffler-Instituts. Im Anschluss berichtete eine Bäuerin über ihre eigenen Erfahrungen mit einem Brucellose-Fall. Die Schilderungen machten deutlich, welches Ausmaß solch eine Diagnose annehmen kann. Der gesamte Bestand wurde gekeult. Hier war es vor allem die gute Zusammenarbeit mit allen Partnern, die das Überleben dieses Betriebes ermöglichte. Das war auch die Conclusio der darauffolgenden Diskussion. Herausforderungen im Seuchenmanagement sind fehlende bzw. schwierig herzustellende Impfstoffe oder ein schwer regulierbarer Wildbestand. Ziel ist es daher auch, die Kommunikation mit Jägern, Wald- und Forstarbeitern auszubauen. Litauen hat ein Belohnungssystem für die Meldung jedes toten Wildschweins eingeführt. Oberste Priorität haben jedoch Hygienemaßnahmen am Betrieb selbst.

Digitalisierung und Innovation

Die digitalen Innovationen und ihre Einsetzbarkeit sind vielfältig, schildert Martin Hirt von der LKÖ. Anwendungsgebiete sind etwa die Erfassung von Boden- und Pflanzendaten durch Kamerasysteme oder Lasersensoren, Parallelfahrssysteme und Lenkautomatiken, Fernüberwachung und -steuerung z.B. von Tierverhalten oder Silotemperatur sowie die Automatisierung und Robotisierung wie durch Drohnen. Die Datenaufbereitung erfolgt mittels Farmma-

agementsystemen. Herausforderungen sind das Abwägen zwischen Kosten und Nutzen, die fehlende Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Anbietern und Systemen, der unvollständige Breitbandausbau, einfache Benutzeroberflächen und fehlendes Know-How. Johannes Baumgartner von der Veterinärmedizinischen Universität Wien zeigte, wie mit elektronischer Managementunterstützung am Betrieb steigenden Anforderungen gemeistert werden können. Aufgrund der wachsenden Herdengrößen bleibt immer weniger Zeit für das Einzeltier. Precision Livestock Farming (PLF) soll durch Echtzeitüberwachung Produktionsprozesse und die tierindividuelle Betreuung verbessern und die Arbeit erleichtern. Dabei werden Tierverhalten, Futteraufnahme, Gewicht oder auch das Stallklima kontrolliert. Herausforderungen dabei sind sicherlich eine positive Kosten-Nutzenrechnung, die Validität und Robustheit der Verfahren, Stallbau und Technik oder das Datenhandling.

Obwohl es derzeit wenige PLF-Produkte gibt, werden rasant Entwicklungen mit großem Potential erkannt. Ein Beispiel im Praxischeck ist Wuggl, das eine Form der Schweinewiegung ermöglicht und dem hohen Arbeitsaufwand für den Landwirten sowie dem Stress für die Tiere entgegenwirken soll. Es funktioniert wie ein Handy mit leistungsstarkem Akku und Kamera, um das Gewicht durch optische Messung einfach zu bestimmen. Christina Pfeiffer von der BOKU präsentierte ein weiteres innovatives Projekt, nämlich OptiZucht, welches auf eine optimale Wurfgröße mit möglichst vitalen Ferkeln abzielt. Die Diskussion zeigte, dass Digitalisierung auch im Schweinehaltungsbereich Einzug halten, jedoch vor allem für Landwirte eine Übersicht über die praktische Anwendbarkeit hilfreich wäre. □

Fachtag Waldwirtschaft

Nach einjähriger Pause reihte sich der Fachtag Waldwirtschaft wieder in die Wintertagung ein. Thematisiert wurden unter anderem aktuelle waldpolitische Entwicklungen in der Europäischen Union sowie die Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung in der Waldbewirtschaftung. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Entwicklung der Klimaschutz- und Bioökonomiestrategien in Österreich und der EU, wobei insbesondere die Potenziale von erneuerbaren Energien und digitalen Tools in diesem Zusammenhang beleuchtet wurden.

- Klimawandel sowie folglich die Implementierung von Strategien für Klimaschutz und Bioökonomie haben einen starken Einfluss auf die Waldbewirtschaftung.
- Die noch offenen Fragen zur Digitalisierung sollten intensiv diskutiert werden, bevor die Technologien fest in der Gesellschaft verankert sind.
- Agrarpolitik soll bäuerliche Familienbetriebe stärken.

Aktuelle waldpolitische Entwicklungen in der Europäischen Union

Der Fachtag startete mit einem Überblick über die Perspektiven der Waldwirtschaft. Das Produkt Holz ist ein starker Wirtschaftsfaktor und der biodiver-

se Wald gleichzeitig ein wesentliches Element zum Schutz vor Naturkatastrophen und im Kampf gegen den Klimawandel. Felix Montecuccoli sieht die Zukunft in der Substitution von fossilen Rohstoffen durch nachhaltiges Holz.

Fast die Hälfte der Gesamtfläche Österreichs ist mit Wald bedeckt, jedoch ist dieser oft in kleine Besitzeinheiten untergliedert, was bestimmte Schwierigkeiten mit sich bringt. Der Wirtschaftsfaktor Holz ist dennoch wichtig, denn Österreich exportiert bereits jetzt schon große Mengen in die ganze Welt. Othmar Karas, Europäisches Parlament, stellte die Waldpolitik in einen europäischen Kontext, wobei die Entwicklung der Waldpolitik im Zusammenhang mit den Klimaschutzzielen gesehen werden muss. Der Wald bietet ein Pool an Biodiversität sowie Erholungsraum für die Gesellschaft, er ist eine Quelle natürlicher Ressourcen und leistet einen wesentlichen Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit. „Deshalb muss der Umgang mit unserem Wald ein gesamtgesellschaftliches Thema sein“, so Karas. Er wies jedoch auch darauf hin, dass die Forstwirtschaft nicht dazu verwendet werden darf, die Emissionen anderer Industrien kompensieren zu müssen.

Didzis Palejs, Europäische Biomassevereinigung, zeigte an einem baltischen Beispiel, gesamtgesellschaftliche Veränderungen die Umstellung von Erdgas auf Biomasse mit sich bringen kann. Durch die neu geschaffenen Arbeitsplätze wurden Menschen von der Stadtfucht abgehalten und die Energiekosten für die

BürgerInnen konnten drastisch gesenkt werden. Der Präsident des Umweltdachverbandes, Franz Maier, ging auf die aktuellen Pläne der Regierung ein, die noch vor Sommer 2018 einen konkreten Aktionsplan für den Klimaschutz erarbeiten will. Dabei fordert er Transparenz im Arbeitsprozess und die Einbindung von NGOs und Naturschutzorganisationen. Er sieht erneuerbare Energien als ein Spannungsfeld mit Diskussionsbedarf: „Man muss diese Fragen ehrlich angehen und das geht nur mit Transparenz und Einbindung“.

Ein wichtiger Faktor ist auch die Naturverträglichkeit von Energiequellen wie Wind- und Wasserkraft, denn Maier ermahnt: „Landschaft und Fließgewässer sind nicht erneuerbar, wenn sie einmal verbaut sind“. Eine Chance und eine lösungsorientierte Herangehensweise ist die massive Steigerung der Energieeffizienz, denn die umweltverträglichste Energie ist jene, die erst gar nicht erzeugt werden muss. In der Diskussi-

on „Kreislaufwirtschaft und Bioökonomie. Der österreichische Zukunftspfad?“ stellte sich die Frage nach der Kommunikation des Waldwirtschaftssektors nach außen. Laut Othmar Karas gibt es in vielen Fällen ein Verständigungsproblem: „Wir müssen miteinander reden und füreinander werben.“ Hinsichtlich nachhaltiger Energiequellen herrscht größtenteils Einigkeit, dass erneuerbare Energien naturverträglich sein müssen, aber gewisse Eingriffe in die Natur notwendig sind und als Chance gesehen werden sollten. Für WaldbesitzerInnen und LandwirtInnen ist es oft problematisch, dass PolitikerInnen über Flächennutzung und -gestaltung entscheiden, die unter Umständen selbst wenig in Themen der Land- und Forstwirtschaft involviert sind.

Hinsichtlich des Klimaschutzes stellt weiters die Verbrauchsreduktion einen wichtigen Aspekt dar; ein Schlüsselsektor dabei ist der Mobilitätsbereich (Verkehr und Transport/Logistik). Entscheidend ist hier,

die Entwicklung innovativer Technologien zu fördern. Es zeichnen sich in diesem Bereich große Veränderungen ab, insbesondere in Bezug auf E-Mobilität. Die Anforderungen an die Branche wachsen, Zielsetzungen müssen daher oftmals angepasst und Traditionen zukunftsfit gemacht werden.

Digitalisierung in der Waldbewirtschaftung

Im zweiten Block des Tages richtete sich der Fokus auf konkrete Anwendungen der Digitalisierung in der Waldwirtschaft. Peter Mayer, Leiter des Bundesforschungszentrums für Wald, sieht durch Faktoren wie Bevölkerungswachstum und verstärkte Urbanisierung sowie den Klimawandel viele Herausforderung auf unsere Gesellschaft zukommen. Die Waldwirtschaft ist zwar ein sehr traditionsreicher Sektor,

kann aber aufgrund aktueller Entwicklungen und den daraus erwachsenden Potenzialen auch als sehr moderner, junger Sektor wahrgenommen werden. Besonders die unterschiedlichen Interessen am Faktor Wald sind künftig herausfordernd – einerseits seitens Wirtschaftstreibender, andererseits seitens Erholungssuchender.

In seinem Vortrag präsentierte Hans-Ulrich Dietz mit der Modellierung von virtuellen Wäldern mitsamt Baumartenklassifikation und Oberflächenmodellen ein konkretes Praxisbeispiel: „Mit dem virtuellen Wald können sich WaldbesitzerInnen um das Wesentliche kümmern“. Denn durch dieses Tool lassen sich Fällung, Rückung und andere Arbeitsschritte detailliert und bei Einverständnis besitzübergreifend planen, worin vor allem das Potenzial für Kleinbetriebe mit

Auditorium in der WKO Sky Lounge



geringen Schlaggrößen liegt. Über die Entwicklung der Forstkarten in den letzten Jahrzehnten sprach Rudolf Freidhager, Österreichische Bundesforste. Er sieht die Digitalisierung als Instrument zur Problemlösung, jedoch fehlen in vielen Bereichen noch detaillierte Daten. Iris Eisenberger, BOKU, erklärte, welche Daten in der Forstwirtschaft gesammelt werden dürfen und wie sich FörsterInnen vor unerlaubter Verwendung schützen können. Wichtig dabei ist die Unterscheidung zwischen personenbezogenen und nicht-personenbezogenen Daten, denn liegen persönliche Daten zum Waldbesitzer vor, hat dieser durchaus rechtliche Handhabe. Regulierungsbedarf sieht sie insbesondere bei der Software von Arbeitsgeräten, denn dort wird oft alternativlos „Service gegen Daten“ angeboten. Fragen stellten sich vor allem im Zusammenhang mit KundInnendatenverarbeitung und -sicherung in Sägewerken. Es ist jedoch nicht eindeutig geklärt, wie sich Betriebe rechtlich absichern können. Auch die Frage, wo das Recht zur Datenerhebung im Wald herkommt, wurde häufig aufgegriffen. Solange die Datenerhebung aber nicht explizit verboten ist, können auch – sofern man sich in dem Wald aufhalten darf – Daten erhoben werden.

Nehmen wir nun die Chancen der Digitalisierung aktiv in die Hand oder wird unser Handelnvielmehr bereits durch die Digitalisierung bestimmt? Wir tun alle das, was unserem Unternehmen nützt, denn: „Ein Stück weit getrieben sind wir alle von der Technik“.



Auditorium in der WKO Sky Lounge

„Mit dem virtuellen Wald können sich WaldbesitzerInnen um das Wesentliche kümmern.“

Hans-Ulrich Dietz, Leiter des Ressorts Holzlogistik und Datenmanagement, Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik

Fachtag Grünland- und Viehwirtschaft

Von Digitalisierung über lückenlose Rückverfolgbarkeit und zertifizierte Nachhaltigkeit bis hin zur Wiederansiedelung großer Beutegreifer in Österreich: Die Branche steht aktuell im Brennpunkt diverser Entwicklungen, die zahlreiche Fragen mit sich bringen. Von welchen digitalen Anwendungen können etwa auch – kleinstrukturierte – österreichische Betriebe profitieren? Wie kann ich den aktuellen Forderungen der KonsumentInnen gerecht werden und dabei selbst gewinnen? Und wie soll sich insbesondere die Almwirtschaft auf die Rückkehr von Wolf und Co. vorbereiten?

- Digitale Anwendungen können die Effizienz auch auf kleinen Betrieben steigern, die Arbeit erleichtern sowie lückenlose Rückverfolgbarkeit ermöglichen.
- Zielorientiertes Marketing mit effizienten Zertifizierungssystemen, nachhaltigen Marken sowie realistischem Storytelling führt neben Bewusstseinsbildung zu einer höheren Zahlungsbereitschaft seitens der KonsumentInnen und folglich zu einer Abgeltung für landwirtschaftliche Zusatzleistungen.
- Die Sicherstellung des Herdenschutzes im Grünland stellt bei Wiederansiedelung des Wolfes eine große finanzielle und organisatorische Herausforderung dar, wobei insbesondere die Existenz kleinstrukturierter Almen gefährdet sein kann.

Zukunft der Grünland- und Viehwirtschaft

Die Anforderungen der KonsumentInnen an die Landwirtschaft steigen – Landwirtschaft soll nicht nur Lebensmittel produzieren, sondern vermehrt Umwelt-, Natur- und Tierschutz betreiben.

Gleichzeitig ist die Bereitschaft, für etwaige Zusatzleistungen der Landwirtschaft mehr zu bezahlen, relativ gering, so Georg Strasser, Präsident des Österreichischen Bauernbundes. Um auf die genannten Forderungen reagieren zu können, braucht es gewisse Marktmechanismen wie etwa klare Herkunftskennzeichnungen, die Durchsetzung des Bestbieterprinzips sowie umfassende Initiativen zur Bildung der Verbraucher.

„Wesentliche Vorgänge und Entscheidungen dürfen auf keinen Fall an technische Geräte delegiert werden!“

Thomas Guggenberger, Leiter der Abteilung Ökonomie und Ressourcenmanagement, HBLFA Raumberg-Gumpenstein

Doch auch die Digitalisierung kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, aus dem Wunsch nach mehr Transparenz und einer lückenlosen Rückverfolgbarkeit der heimischen Produkte sowie damit einhergehend nach einer verbesserten Lebensmittelsicherheit, Wirklichkeit zu machen. Nebenbei vermögen digitale Tools, den entsprechenden Aufwand für



den Betrieb zu minimieren. Ähnlich verhält es sich mit Verwaltungsprozessen, die aufgrund von Vernetzung vorhandener Datenbestände sowohl betriebssintern als auch in der Berichterstattung an öffentliche Stellen vereinfacht werden können.

Dass Produktionsprozesse dank digitaler Tools auf gleiche Weise profitieren können, wurde anhand des Beispiels automatischer Melksysteme deutlich: flexiblere Gestaltung des Arbeitsablaufs und Zeitersparnis können nicht nur zu einer Effizienzsteigerung beitragen, sondern auch die Lebensqualität verbessern – so Franz Steininger, ZuchtData. „Digitalisierung ist immer ein Mehraufwand in den ersten zehn bis 20 Jahren.“, rief dieser auch die Kehrseite ins Bewusstsein. Trotz aller Vorteile sollte in der Diskussion rund um digitale Anwendungen eben nie vergessen werden, dass sich einerseits Gesamtnutzen und -aufwand die Waage halten müssen; andererseits, dass die Verantwortung der BetriebsleiterInnen nicht ge-

schmälert wird und werden darf. Thomas Guggenberger, HBLFA Raumberg-Gumpenstein, gab zu bedenken: „Wesentliche Vorgänge und Entscheidungen dürfen auf keinen Fall an technische Geräte delegiert werden.“

Tierhaltung und Markt

Gerade im Hinblick auf das Tierwohl wird klar, dass der Mensch und nicht die Maschine Träger der Verantwortung bleiben sollte. „Der Mensch muss darauf schauen, dass sich die Tiere wohlfühlen, das kann die Technik nicht übernehmen.“, so Raimund Hager. In der österreichischen Landwirtschaft wird Tierwohl bereits weitestgehend groß geschrieben, doch nur Zertifizierungssysteme vermögen derzeit auch tatsächlich, KonsumentInnenvertrauen in eine tiergerechte Haltung zu schaffen. Digitale Tools sowie Zertifizierungssysteme sind außerdem in der Lage, der KonsumentInnenforderung nach mehr Transparenz

und Rückverfolgbarkeit gerecht zu werden. Die Folge: Dank der damit einhergehenden höheren Zahlungsbereitschaft für die Produkte kann der finanzielle Mehraufwand für tiergerechte, nachhaltige Haltungssysteme sowie für eine hohe Produktqualität auch finanziell entlohnt werden.

Zertifizierungen und Markenstrategien, aber auch Storytelling und proaktive Vertrauensbildung sind also auch in der Grünland- und Viehwirtschaft essentielle Wege zum Ziel einer starken regionalen Wertschöpfung und der finanziellen Entgeltung landwirtschaftlicher Mehrleistungen. Großes Potenzial liegt darüberhinaus auch in der besseren Kooperationen zwischen der Produzenten und der Abnehmerseite.

Düngung und Wasserwirtschaft

Das Aufbringen von Wirtschaftsdünger stellt gemeinsam mit dem Einarbeiten von Ernteresten eine nachhaltige Methode des Düngemanagements dar. Gerade aber bei der Ausbringung von Wirtschaftsdünger gibt es noch viel Potenzial hinsichtlich der Reduktion von Ammoniakemissionen. Im Sinne einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft sollte insbesondere auf den Zukauf von Kraftfutter verzichtet werden, da ohnedies ausreichend Nährstoffe im Kreislauf zirkulieren. Eine nachhaltige Produktion erfordert zudem, die natürlichen Grenzen des Bodens zu beachten, so Karl Buchgraber, HBLFA Raumberg-Gumpenstein. Seine Aufforderung an die Landwirtschaft der Gegenwart: „Nach dem Zeitalter des Verbrauches muss jetzt das Zeitalter der Nachhaltigkeit folgen“.

Präsentation „Die Reine Lungau“

Ein konkretes Projekt, das die Prämissen der Kreislaufwirtschaft bereits realisiert hat, ist die Premiummilchmarke „Die Reine Lungau“. Überwiegend kleinstrukturierte Höfe mit etwa zwölf Kühen pro Hof wirtschaften nach einem strengen Kriterienkatalog und produzieren Milch mit einem Preisaufschlag, der auch tatsächlich bei den LandwirtInnen ankommt. Instrumente wie etwa Farmlife können auch anderen Betrieben dabei helfen, nachhaltiger zu werden und im Einklang mit dem entsprechenden Ökosystem zu wirtschaften. Thomas Guggenberger fasste kritisch zusammen: „Wenn jeder nur seinen Nutzen erhöhen möchte, geht in Summe etwas schief.“

Große Beutegreifer und gesamtgesellschaftliche Auswirkungen

Der zweite Tag widmete sich insbesondere dem derzeit brandaktuellen Thema rund um die Rückkehr großer Beutegreifer in Europa und speziell in Österreich. Am Truppenübungsplatz Allentsteig wurde etwa die Wiederansiedelung von Wölfen genau beobachtet und in Folge analysiert. Neben einer Gesundung des dortigen Wildbestandes wurde aber auch eine Jagdwertminderung von rund 150.000 Euro festgestellt. Auch am Gut Fischhorn wurden zwei Wölfe verifiziert, die großen Schaden verursacht haben. Josef Zandl, Gutsverwaltung Gut Fischhorn relativierte: „Es geht mir nicht um die Ablehnung von großen Raubtieren, sondern um einen realistischen Umgang damit.“ Und dieser umfasst nicht nur mehr Zäune, Hirten, Hütten oder Herdenschutzhunde, son-

dem auch eine gezielte Überwachung in der Nacht – was mit hohen Kosten einhergeht. Auch Josef Obweger, Obmann des Kärntner Almwirtschaftsvereins, stimmte ein, dass die Kosten von Herdenschutzmaßnahmen auf den kleinstrukturierten Almen Kärntens und Osttirols mitunter sogar den finanziellen Wert des Tierbestands übersteigen können. Konrad Blaas, BMNT, forderte die Öffentlichkeit, die Interesse an der Rückkehr des Wolfs hat, auf, auch den finanziellen Aufwand für Herdenschutzmaßnahmen zu übernehmen. Essentiell ist, die Bewirtschaftung der Almen, die neben Produktions- vor allem auch Naturschutz- und Erholungsfunktion hat, sicherzustellen und die Verunsicherung seitens der bewirtschaftenden Betriebe zu reduzieren.

Futterbasis und Fütterung

Auch der Mastrinderbereich wurde am Fachtag thematisiert; das stets aktuelle Thema der idealen Fütterung stand dabei auf der Tagesordnung. Optimierungspotenziale hinsichtlich der Erhöhung des Futterwerts in einem effizienten Mastbetrieb ergeben sich insbesondere durch die Auswahl der Silomaissorte und ihrem Erntezeitpunkt, die stets umsichtig gewählt werden sollten.

Agrarpolitik für bäuerliche Familienbetriebe und den ländlichen Raum

Ob Mast- oder Milchviehbetrieb – „Der bäuerliche Familienbetrieb ist die gestaltende Kraft am Land.“, so Josef Plank, Generalsekretär des BMNT. Worin liegt aber die Stärke der bäuerlichen Familienbetriebe im Vergleich zu rein kapitalgetriebenen Unternehmen? Es ist ihre Stabilität, ihre Fähigkeit, Krisen zu absorbieren, so Plank. In der Land- und Forstwirtschaft erzielen Familienbetriebe derzeit einen Umsatz von etwa acht Millionen Euro und sichern damit rund 300.000 Arbeitsplätze. Wenn der österreichische Familienbetrieb auch ein Gegenmodell zur weltweiten Entwicklung darstellt, hat er doch sehr gute Argumente, bei der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik im Mittelpunkt zu stehen und entsprechend gefördert zu werden. □

„Nach dem Zeitalter des Verbrauches muss jetzt das Zeitalter der Nachhaltigkeit folgen.“

Karl Buchgraber, HBLFA Raumberg-Gumpenstein

Fachtag Kommunikation

Wie man erfolgreich in einer digitalisierten Welt kommuniziert, wurde am Fachtag Kommunikation in der Urania Wien diskutiert. Weitere Fragestellungen: Wie erzählt man in einer digitalen Welt Geschichten? Und wie sieht digitale Kommunikation in der Umsetzung aus?

- Menschen erreichen, die kaum Berührungspunkte zur Landwirtschaft haben..
- Geschichten erzählen und Werte vermitteln.
- Digitalisierung rechtzeitig begegnen.
- Der Mensch steht im Mittelpunkt.
- Offene und ehrliche Kommunikation.

Wie ich erfolgreich in einer digitalen Welt kommuniziere

Auch die Land- und Forstwirtschaft kommt nicht ohne Kommunikation aus. Speziell durch digitale Entwicklungen ist das einerseits leichter möglich, birgt aber andererseits auch Gefahren.

Wie kann es nun gelingen, die eigenen Zielsetzungen – sei es Sensibilisierung für landwirtschaftliche Prozesse oder eine solide Präsentation der eigenen Produkte – zu erreichen? Die bisherige „Kauf mich!“-Stra-

tegie aus Werbung und Marketing schafft nicht mehr die notwendige Aufmerksamkeit. Eine innovative Möglichkeit der Werbe- und Marketingbranche heißt Storytelling.

Laut dem Kommunikationsexperten Markus Gull braucht es jedoch Storysharing, bei dem der Mensch und nicht die Marke im Mittelpunkt steht. „No Story. No Glory“, eröffnet Markus Gull den Fachtag für Kommunikation und fügt hinzu: „Wir müssen verstehen, dass nicht Marken Helden der Menschen sind, sondern die Menschen selbst die Helden sind.“ Die Vermittlung gemeinsamer Werte und Emotionen sollte im Mittelpunkt stehen und nicht die Eigenschaften eines Produkts.

Was jede und jeder selbst tun kann, um Menschen zu erreichen, zeigten Best-Practice-Beispiele beeindruckend auf. Vor den Vorhang wurden sämtliche digitale Plattformen – wie Facebook, Blogs oder Youtube, geholt. Das Erfolgsrezept klingt einfach: bodenständige Kommunikation gespickt mit Inhalten. Der Aufwand, einen Social-Media-Kanal zu betreiben, darf aber nicht unterschätzt werden. Vor allem auch, wenn auf die User-Anliegen eingegangen werden soll. Für die Betreiber der Plattformen ist jedoch klar, dass es all die Mühe Wert ist, um mit Klischees aufzuräumen und die Landwirtschaft realistisch darzustellen.

Die momentan rasant voranschreitende Digitalisierung und Vernetzung ist eine große Chance für Einzelpersonen, um mit Ideen die Menschen zu erreichen und zu begeistern.



©BMLFUW/AMA Bigarchiv

Wie meine Unternehmung in einer digitalen Welt erfolgreich kommuniziert

Regionale Inhalte in der globalen Welt zu kommunizieren ist eine riesige Chance. Das gilt jedoch nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für Unternehmen. Die Antwort von Medienhäusern auf das digitale Zeitalter ist unterschiedlich und hängt von der Zielgruppe ab.

Tatsache ist jedoch, dass der Print-Bereich zunehmend unter Druck gerät. Die „Kleine Zeitung“ zeigte beispielhaft auf, welches vielseitige Onlineangebot möglich ist – angefangen von Apps bis hin zu Onlineshops. „Wer sich treu bleiben will, muss sich weiterentwickeln,“ sagt Thomas Spann, Geschäftsführer der Kleinen Zeitung. Durch das Angebot eines Rundumpaketes für Abonnenten mittels Vorteilsclub, Leserforum oder Onlineshop will man das Zugehörig-

keitsgefühl auch in solch schnelllebigen Zeiten noch verstärken. Auch die Agrarmedien reagieren auf das

„Wer sich treu bleiben will, muss sich weiterentwickeln.“

Thomas Spann, Geschäftsführer der Kleinen Zeitung

digitale Zeitalter. Differenzierung ist hier ein oft genanntes Schlagwort. Die Zielgruppe ist innovationsbereit und aufgeschlossen und diejenigen, die denken, dass das Internet schon vorübergehen wird, nur noch ein ferner Nachhall einer verpassten Chance. Die Schweizer Agrarzeitschrift „die grüne“ geht hier ebenfalls einen neuen Weg. Ein innovatives Digitalisierungskonzept beinhaltet neben einer klassischen Website einen Podcast, partizipative Tools wie Leserumfragen oder auch gezielte Videopräsentationen.

Wie gemeinsame Kommunikation aussehen kann, zeigte das LFI-Projekt „Bildungscluster“. Auch das Ökosoziale Forum ist Teil davon. Landwirtschaft soll direkt an Konsumenten und Konsumentinnen, Pädagogen und Pädagoginnen sowie Journalisten und Journalistinnen vermittelt werden, um so die vielfältigen Wissenslücken in der Gesellschaft zu füllen. Durch gemeinsames Kommunizieren und Arbeiten ergeben sich zahlreiche Synergieeffekte. Ebenso können gebündelt Aktionen gestartet werden, was auch die Zielgruppenbreite erhöht. Somit wird eine neues Sprachrohr für die Landwirtschaft geschaffen. □

„Sie sagten, dieses Internet geht schon vorüber und dann machen wir wieder Zeitschriften.“

Jürg Vollmer, Chefredakteur „DIE GRÜNE“

Markus Gull „Findet und teilt EURE Story“



IMPRESSUM

Eigentümer, Verleger und Herausgeber:

Ökosoziales Forum Österreich

1010 Wien, Herrengasse 13

ZVR-Zahl 759206393, Tel. +43 1 253 63 50

E-Mail: info@oekosozial.at www.oekosozial.at

Fotos: wenn nicht anders angegeben: Archiv

Gestaltung und Inhalt:

Ökosoziales Forum Österreich

Druck:

AV+ASTORIA Druckzentrum GmbH, 1030 Wien, Faradaygasse 6

© Ökosoziales Forum Österreich



Ökosoziales Forum Österreich

Herrengasse 13, 1010 Wien

Telefon +43 1 253 63 50

info@oekosozial.at

www.oekosozial.at